

# «VORÜBERGEHEND ZU» – WIRKLICH?

Es sah so aus, als würden DESIGNOBJEKTE behandelt (und gehandelt) wie andere KUNSTWERKE. Doch jüngst sind PREISE GEFALLEN respektive konnten Stücke nicht mehr verkauft werden. Nun SCHLIESST auch noch die ABTEILUNG FÜR ARCHITEKTUR UND DESIGN des New Yorker MoMa – schade und falsch, findet unser Autor.

Text:  
ANDREAS RITTER

Vor einigen Jahren hat sich die Kunstsamm-  
lergemeinde die Augen gerieben, nachdem  
die ersten Design-Klassiker in den Olymp  
aufgestiegen sind und entsprechend erstrangige  
Auktionspreise erzielt haben. Den *point of no  
return* überschritt dabei der Christie's Sale vom  
Juni 2005, als ein Carlo-Mollino-Schreibtisch  
aus dem Jahre 1949 – bei einer Schätzung  
von 150 000 bis 200 000 Dollar – mehr als  
3,8 Millionen Dollar einbrachte. Fortan wurde  
einem Jean-Prouvé-Sideboard fast ebenso viel  
Ehre und Aufmerksamkeit zuteil wie einem  
Damien-Hirst-Dot Painting und es war nur  
folgerichtig, dass sich neben der Art Basel, der  
führenden Messe für Gegenwartskunst, längst  
eine Messe für hochstehendes Vintage-Design  
etabliert hat. Wieso die diversifizierte Kolle-  
ktion nicht ergänzen um ein Stück Architektur-  
geschichte?

Die Frage war so absurd nicht: Ende 2006  
wurde Pierre Koenigs «Case Study House #21»  
durch Wright Auction aus Chicago für einen  
Betrag von über drei Millionen Dollar versteigert,  
freilich ohne dass es je vergleichbare Verkäufe –  
vergleichbar in Quadratmeterzahl oder die Lage  
betreffend – gegeben hätte. Der Wert leitete sich  
vielmehr daraus ab, dass das Objekt eine Weg-  
marke modernistischer Architektur aus der Mitte  
des 20. Jahrhunderts darstellte. Die Küche des  
bescheidenen Stahl- und Glasbaus wurde vom  
Architekten kurz vor seinem Tod selbst renoviert,  
ansonsten war der Bau im Originalzustand. Ver-  
kauft wurde ein Kunstwerk, nicht eine Immobilie.  
Es folgte im Juni 2007 die Verauktionierung des

vor dem Verfall geretteten «Maison Tropical» von  
Jean Prouvé – ein immerhin zusammenlegbares  
Vehikel im Schnittpunkt zwischen Architektur  
und Design, das sein Käufer, der Sammler und  
Hotelier André Balazs, ganz im Sinne einer klas-  
sischen Wanderausstellung leihweise in London,  
in Zusammenarbeit mit dem Tate-Modern- und  
dem Designmuseum, ausstellte.

Etwas schwieriger zu transportieren war der  
nächste Rekordhalter: Das «Kaufmann House»  
von Richard Neutra gelangte am 13. Mai 2008  
in der Hauptauktion von Christie's in New York  
für Nachkriegs- und Gegenwartskunst zum Auf-  
ruf. Der Veräusserung dieses wohl wichtig-  
sten Beispiels modernistischer Architektur Mitte  
des vergangenen Jahrhunderts, das in priva-  
ter Hand verblieben ist, ging eine fünfjährige  
minutiöse Renovationsphase der Voreigentümer  
voraus, die dem Urzustand von 1946 möglichst  
nahe kommen wollten, ganz wie bei der Re-  
staurierung eines Gemäldes. Im Katalog mit  
«Schätzung auf Anfrage» angegeben, wurde  
das Haus einem Sammler für den Rekordbetrag  
von fast siebzehn Millionen Dollar zugeschlagen,  
später ergaben sich dem Vernehmen nach  
dann allerdings Probleme mit dem Eigentums-  
übergang. Der Erwerb von Grundeigentum an  
sich ist halt doch komplizierter, als der Kauf  
eines Bildes als Fahrnishaube.

Doch dieser Trend hält nicht an, wie die neus-  
ten Beispiele vermuten lassen: Im Februar die-  
sen Jahres blieb ein Architekturjuwel erster Güte  
– ein archetypisches Frank-Lloyd-Wright-Haus  
aus dem Jahre 1939 in Brentwood, Los Angeles  
– ebenfalls Originalzustand, gute Provenienz  
und sogar in den 1970er Jahren restauriert von  
einem weiteren Stararchitekten, John Lautner,  
erstaunlicherweise unverkauft, trotz moderater  
Schätzung von 2,5 bis 3 Millionen Dollar. Und  
eine Villa des wohl berühmtesten italienischen

Architekten des 20. Jahrhunderts, Giò Ponti,  
auf der Insel Elba ist seit längerer Zeit im An-  
gebot einschlägiger Händler und findet keinen  
Abnehmer. Weshalb? Erstrangige Architekturi-  
konen ihrer Zeit verlangen viel Engagement ih-  
rer neuen Besitzer. Und sie genügen auch meist  
nicht den raumgreifenden Vorstellungen heuti-  
ger solventer Käufer. Wie der Markt nun zeigt,  
lässt sich Architektur, was die Preisentwick-  
lung angeht, doch nicht so einfach mit Kunst-  
werken vergleichen.

Und Design? – Eine neue Meldung des New  
Yorker Museum of Modern Art lässt hier eben-  
falls aufhorchen: Das MoMa, das als erstes Mu-  
seum ein eigenes Department für Architektur  
und Design führte, schliesst – temporär, wie man  
sich bemüssigt zu betonen – die hierfür gewid-  
meten Galerien. Nicht alle glauben, dass dem so  
ist. Es gibt vielmehr Stimmen, die fürchten, dass  
Design mehr und mehr als blosse «Dekoration»  
für Kunst in den Hintergrund geschoben werde  
und seine Anerkennung als eigenständiges Sam-  
melgebiet einbüßen könnte. Jammerschade wäre  
das aus meiner Sicht. Denn ob Kunst, Design  
oder Architektur, ob Auflage oder Unikat, ob  
Fotografie, Malerei, Skulptur oder bewohnbares  
Haus: Was zählt, ist die Qualität, der Platz in  
der (Kunst-)Geschichte, das ästhetische Wohlge-  
fühl, die intellektuelle Aussage, die Rarität, die  
Provenienz. Das längst überwunden geglaubte  
Kategoriendenken ist für mich anhaltend falsch:  
Weder Architektur noch Design darf zum blo-  
ssen Bühnenbild für Kunst verkommen. ●

ANDREAS RITTER  
ist Rechtsanwalt für Kunstrecht. Der 52-Jährige führt  
gemeinsam mit Sibylle Loyrette die  
Kanzlei Ritter & Partner Rechtsanwälte in Zürich.

Blick in das Department  
of Architecture and  
Design des New Yorker  
Museums für moderne  
Kunst (MoMa); im  
Bild etwa der aufblas-  
bare Sessel «Blow»  
von Zanotta (1967).

Bild: Anzenberger